WerkstattGeschichte 30, Ergebnisse Verlag, Hamburg 2001, S. 64-68

■ Alexander v. Plato

Wo sind die ungläubigen Kinder geblieben?

Kritik einiger Thesen des Projektes »Tradierung von Geschichtsbewußtsein«

Angesichts der Kürze des Platzes vernachlässige ich alle Präliminarien des Lobes des Projektes »Geschichtstradierung«, seiner interessanten und anregenden Seiten sowie der Produktivität der Forschungsgruppe. Ich gehe stattdessen gleich in medias res, in die Teile, die ich kritikwürdig finde.

1. Kumulative Heroisierung?

Eines der Hauptergebnisse, so Harald Welzer, ist die »kumulative Heroisierung« der Großeltern durch die nachfolgenden Generationen. Oder in seinen Worten: »So ist in den Interviews und Familiengesprächen eine ausgeprägte Tendenz in den Nachfolgegenerationen zu erkennen, ihren Eltern und Großeltern anti-nationalsozialistische Grundhaltungen und Widerstandshandlungen zuzuschreiben und zwar auch dann, wenn diese solche Selbstzuschreibungen nicht vornehmen.«
Aber welche Personen wurden befragt, die eine solche These nahelegen? Es sind jene Familien, bei denen alle drei Generationen bereit oder in der Lage waren, eine Geschichte der Großeltern in der Kinder- oder Enkelgeneration wieder, wenn auch in Abwandlungen, zu erzählen. Einmal abgesehen davon, daß eine solche Konstellation zur (nachträglichen?) Harmonisierung innerhalb der Familien drängt, ist sie nach meiner Erfahrung eher die Ausnahme. Was ist mit den Familien, in denen Gleichgültigkeit ein »beredtes Schweigen« oder Mißtrauen gegen die Eltern oder gar ein konfliktreicher Abbruch des Gesprächs über den Nationalsozialismus zwischen den Generationen zu beobachten ist? In qualitativen Forschungen ist es immer schwer zu bestimmen, was repräsentativ ist. Mir aber scheint es vor dem Hintergrund hunderter Interviews, die ich im Rahmen der Forschungen des Instituts für Geschichte und Biographie[4] geführt habe, mehr als gerechtfertigt anzunehmen, daß die mangelnde Kommunikation über den Nationalsozialismus zwischen den Generationen eher überwiegt als diejenige, in denen ganze Geschichten kolportiert werden, an deren Ende die Angehörigen der Großelterngeneration kumulativ (fast) zu Helden werden.

Eine 1995 durchgeführte internationale Vergleichsstudie ergab, daß die heutigen Schülerinnen und Schüler in Deutschland den Erwachsenen und Schulbüchern weniger glauben als dem, was sie in Museen oder Dokumentarfilmen zu sehen bekommen, und Erwachsenen weniger vertrauen als Schülerinnen und Schüler in vergleichbaren Ländern.[5] Das heißt noch nicht, daß in bezug auf den Nationalsozialismus das Mißtrauen besonders groß war, aber es macht deutlich, daß es mit einer »kumulativen Heroisierung« der Großeltern nicht so einfach ist. Auf einer Konferenz, auf der es ebenfalls um Mehrgenerationen-Übermittlungen ging, fragte eine Referentin, selbst Angehörige der »Kindergeneration« und inzwischen über 50 Jahre alt: »Warum haben wir unseren Eltern nichts geglaubt?«[6] In der Tat, viel spricht dafür, daß diese Haltung mindestens so bedeutsam war wie die, die Welzer und seine Forschungsgruppe (über)betonen. In jedem Fall wende ich mich gegen die verallgemeinernde Formulierung zugunsten dieser *einen* Haltung, nämlich zugunsten der »kumulativen Heroisierung«, bei Vernachlässigung aller anderen Einstellungen.

---

4 Das Institut ist an der Fernuniversität Hagen angesiedelt. Hier werden mentalitätsgeschichtliche Forschungen durchgeführt und subjektive Erinnerungszeugnisse archiviert, darunter ca. 1.500 Audio- und Videointerviews, wovon wiederum mehr als die Hälfte mit Angehörigen der Generation geführt wurden, die den Nationalsozialismus erlebt haben. Ca. 25% der Befragten lebten zur Zeit der Befragung (vor 1989) in der DDR.

5 Bodo von Borries et al., Jugend und Geschichte. Ein europäischer Kulturvergleich aus deutscher Sicht, Opladen 1999 (Reihe Schule und Gesellschaft 21). Die Befragungen wurden 1995 durchgeführt; sie leiden für diesen Zusammenhang an dem Mangel – so v. Borries selbst –, daß die Unterschiede zwischen dem Vertrauen zu den eigenen Eltern und zu den Großeltern nicht ermittelt werden konnten.

6 1999 im Adam-von-Trott-Haus in Berlin, veranstaltet von der Evangelischen Akademie Berlin-Brandenburgs und Thüringens und dem Institut für Geschichte und Biographie der Fernuniversität Hagen.

2. Erklärungen und Rechtfertigungen

In den Interviews, die im Zusammenhang unseres Instituts geführt wurden, ist eine andere Variante vorherrschend, nämlich der Versuch in der »Erlebnisgeneration«, den Angehörigen jüngerer Generationen die eigene Haltung zum Nationalsozialismus zu erklären. Die befragten Angehörigen der Großelterngeneration scheinen im Laufe der weiteren Nachkriegszeit zunehmend unter Erklärungsdruck gekommen zu sein. Sie mußten begreiflich machen, warum sie diesem Regime ihre Unterstützung gaben oder sie zumindest nicht verweigerten. Ihre Haltung zum Nationalsozialismus wurde vielen von ihnen mehr und mehr unangenehm, besonders dann, wenn die eigenen Kinder Nachfragen stellten. Dabei stilisierten sie weniger die eigene Gegnerschaft oder gar den eigenen Widerstand – diese Haltung ist zwar auch in unseren Interviews zu beobachten –, vielmehr versuchten die meisten, die attraktiven Seiten des Nationalsozialismus zu erläutern, die Ideale, die er angeblich vertrat, und die dann später von den Nazi-Bonzen (den »Goldfasanen«) enttäuscht oder gar »verheizt« worden seien. Demgegenüber wurden die verbrecherischen Seiten des Nationalsozialismus in jener Zeit kaum als solche wahrgenommen bzw. nicht angemessen wiedergegeben, oder sie wurden in ihrer Bedeutung für das eigene Leben heruntergespielt oder als nicht bekämpfbar beschrieben, wenn man nicht »selbst ins KZ« kommen wollte. Zu den anziehenden Seiten des Nationalsozialismus zählen die meisten Zeitzeugen nicht nur die klassischen Klischees, wie die Abschaffung der Arbeitslosigkeit, die Herstellung von Recht und Ordnung oder den »Kampf gegen Versailles«; vielmehr versuchen besonders die Jüngeren, die Mitglied der HJ bzw. des BdM gewesen waren, die »sozialen Seiten« des Nationalsozialismus zu betonen: Die bessere Ausbildung, die Möglichkeiten, neue lokale und soziale Räume zu entdecken, die Arbeiten für die Gemeinschaft, den frühen Umweltschutz (»damals nannte man das Wiederverwertung«) oder die Aufstiegsmöglichkeiten auch für Kinder aus unteren Schichten, denn Leistung hätte zu jener Zeit etwas bedeutet – gegen natürlich nach wie vor bestehende Klassenschranken.

Diese Erklärungen der Gründe für die Zuwendung zum Nationalsozialismus gerade gegenüber Jüngeren waren nicht nur bei uns, sondern offenbar auch im Projekt »Geschichtstradierung« zahlreich, wie eine Projektmitarbeiterin auf der Bilanztagung des Projektes[7] berichtete. Aber diese Selbsterklärungen wurden offenbar weniger aufgenommen als bei uns, sind vielleicht auch nicht so »griffig« wie die intergenerationellen Metamorphosen von einzelnen Erzählungen.

Mich würde viel mehr interessieren, was aus der Weitergabe der Erklärungsversuche und Beschreibungen der *»attraktiven«* Elemente des Nationalsozialismus über die Generationen hinweg wurde. Hier lägen mindestens ebensosehr die Aufgaben einer politischen Bildungsarbeit wie in der Berücksichtigung einer intergenerationellen »kumulativen Heroisierung«, wie sie Harald Welzer betont. Denn die Annahme, daß der Nationalsozialismus nur durch nackten Terror und nicht auch durch Attraktionen seine Macht gesichert hätte, würde nun wirklich seine Unterschätzung bedeuten.

7 Das Kommunikative Gedächtnis. Über die Weitergabe der deutschen Vergangenheit im intergenerationellen Gespräch. Eine Bilanztagung des Forschungsprojektes »Tradierung von Geschichtsbewußtsein« am 24. November 2000 in der Universität Hannover.

3. Eltern, Kinder und Enkel

Mir scheint es nach unseren Interviewprojekten problematisch, von einer über *beide* oder über inzwischen drei Nachkriegsgenerationen hinweg andauernden *gleichmäßigen* »Kumulierung« auszugehen, wie sie im Eingangszitat von Welzer formuliert wurde. Es spricht viel mehr dafür, daß es große Unterschiede in und zwischen den nachfolgenden Generationen gibt, daß nach möglicherweise überwiegend ablehnenden Kindern nun wieder Enkelkinder die Geschichte anders begreifen, den Großeltern und deren Erzählungen über den Nationalsozialismus ohne die emotionale Ablehnung bei zumindest Teilen ihrer Eltern zuhören oder gar einiges aufgreifen gegen die »übertriebene Abwehr« in der Generation ihrer Väter und Mütter.

Es wäre daher nicht uninteressant, der Frage nachzugehen, warum nach einer Zeit, in der eher die Konflikte in Nachkriegsfamilien betont wurden, nun deren »kumulative Heroisierung« als das Wesentliche aufgegriffen wird. Welzer und die Mitglieder seiner Forschungsgruppe gehören der Enkelgeneration an, die bisherigen erfahrungsgeschichtlichen Forschungen, auch meine, wurden überwiegend von Angehörigen der Kindergeneration gemacht – was dies auch immer bedeutet. Die psychoanalytische Annahme jedenfalls, daß Kinder ihre Eltern nicht gerne negativ sehen, wurde auch schon früher, also auch von Angehörigen der Kindergeneration, auf die nationalsozialistischen Eltern bezogen.[8] Aber diese Annahme schloß und schließt keineswegs aus, daß es nicht auch zu scharfen Konflikten zwischen den Generationen kommen kann, wenn es angesichts anderer wirklicher oder angenommener Realitäten nicht gelingt, die Eltern »schön zu färben«. Bei Harald Welzer und seiner Forschungsgruppe als Mitgliedern der Enkelgeneration ist nun diese Ambivalenz von Konflikt und Schönfärberei weitgehend eliminiert. Bei wohlwollender Interpretation der Ergebnisse des Projekts »Geschichtstradierung« könnte man annehmen, daß hier von den Enkeln nun die umgekehrten Überbetonungen vorgenommen werden wie von den Kindern in deren Sturm- und Drangphase. Diese neuen Überbetonungen der Enkelgeneration treffen sich mit Veränderungen, die auch bei ihren Eltern (also den Kindern der NS-Generation) zu beobachten sind, die heute in der »Herbstphase« ihres Lebens zu Teilen bedauern, daß sie ihren eigenen Eltern vor allem mit Kritik, Konflikt oder Kampf entgegengetreten sind.

Diese generationellen Unterschiede schlagen sich auch in verschiedenen Interpretationsmöglichkeiten der Tradierungen der NS-Generation nieder. So könnte man, auch wenn man die Ergebnisse des Projektes akzeptieren würde, die Tendenz der »kumulativen Heroisierung« ganz anders als Harald Welzer und seine Forschungsgruppe interpretieren: Wenn die Großeltern (fast) zu Angehörigen des Widerstandes gemacht werden, dann dürfte dies daran liegen, daß sich bei den nachfolgenden Generationen ein Negativbild vom Nationalsozialismus durchgesetzt hat, mit dem die eigenen Großeltern[9] in Übereinstimmung gebracht werden müssen. Dann wären es nicht oder nicht allein die »attraktiven Elemente« des Nationalsozialismus, die über die Generationen weitergereicht worden wären, sondern das, was damals wie heute zur Gegnerschaft herausforderte. Das hieße, ironisch formuliert, daß das positive

8 So etwa von den Mitscherlichs und vielen anderen. Aus jüngster Zeit siehe besonders Werner Bohlebers (Traumata) und deren Bearbeitung in der Psychoanalyse, in: BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History 2 (1998), S. 201-212.

9 Es wäre übrigens zu klären, ob damit die *gesamte* Großelterngeneration exculpiert werden soll oder nur die *eigenen* Großeltern.

Lernziel, den Nationalsozialismus als Feindbild zu sehen, im Laufe der Nachkriegszeit erreicht worden ist – sehr zur Freude von jenen Lehrern und Lehrerinnen, die sich seit Jahren um dieses positive Lernziel bemühen. Und sicherlich ist dies auch bei einer Tendenz der Befragten so.

4. Öffentlich-offizielle und familiäre Tradierung

So sehr ich die hier aufgenommenen Ergebnisse des Projektes »Tradierung von Geschichtsbewußtsein« bzw. deren einseitige Interpretationen kritisiere, so sehr möchte ich zum Schluß betonen, daß es dennoch viele Ähnlichkeiten[10] in unseren Arbeiten gibt. Natürlich werden das Gedächtnis und heutige Sichtweisen stark von familiären Konstellationen, von späteren, nicht nur von den damals gemachten Erfahrungen oder auch von medialen Eindrücken beeinflußt; und selbstverständlich würde es sich jede politische Bildung zu einfach machen, die sich nicht um die emotional bestimmte familiäre Überlieferung von Geschichte, um emotionale oder mediale »Unterfütterungen« kümmerte. Aber welche politische Bildungs*theorie* wüßte dies nicht seit langem.

Man sollte jedoch nicht vergessen: Auch offizielle »Verarbeitungsangebote« einer Gesellschaft spielen für die spätere subjektive Sicht auf die eigene Geschichte eine nicht unerhebliche Rolle. Dafür stehen z.B. unterschiedliche Verarbeitungen des Nationalsozialismus in Ost und West. Neben einigen auch von Welzer wiedergegebenen Unterschieden schienen uns[11] nach Befragungen in der alten Bundesrepublik und in der damals noch existierenden DDR folgende Differenzen besonders deutlich: In der DDR wußte man besser als im Westen über die Verfolgung von Kommunisten oder über die Zwangsverschleppungen von sowjetischen Bürgern Bescheid (den »Freunden«, die – ambivalent genug – die Feinde im Kriege gewesen waren). Über die »Shoah« dagegen war man im Westen besser informiert. Im Osten gab es eine starke Tendenz, die Verfolgung der Juden der politischen zu subsumieren, im Westen wurden der kommunistische Widerstand und dessen Tote marginalisiert. Nach anfänglichen deutlichen Ähnlichkeiten in der Verarbeitung des Nationalsozialismus haben sich offensichtlich die unterschiedlichen offiziellen Sichtweisen und »Opferhierarchien« in Ost und West »nach unten« durchgesetzt.

Die familiäre Tradierung ist also ebenfalls eingebettet in andere, auch offizielle und öffentliche Überlieferungen bzw. Verarbeitungsangebote – das meint natürlich auch Harald Welzer; er könnte dies nur deutlicher betonen und beides stärker aufeinander beziehen. Aber das Buch des Projektes ist ja noch nicht erschienen ...

---

10 Zu beiden, Widersprüchen und Ähnlichkeiten, siehe die Beiträge von Harald Welzer und mir in der Debatte über Erinnerung, Gedächtnis und Zeitzeugenbefragungen in: BIOS – Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History, Heft 1/2000 (13. Jahrgang).

11 Lutz Niethammer/ Alexander v. Plato/ Dorothee Wierling, Die volkseigene Erfahrung. Eine Archäologie des Lebens in der Industrieprovinz der DDR. 30 biographische Eröffnungen, Berlin 1991.